

Solidarität und Hoffnung angesichts der Leidenden

„Weil und insofern sich der Mensch schon immer im voraus zu einer *reflexiven* Stellungnahme in ursprünglicher Freiheit verstanden, zu sich Stellung genommen hat, ist das Leid ... nie ein bloß neutrales, personfremdes Vorkommnis, das nur zu beklagen wäre, sondern so oder so verstandenes, beantwortetes Leid, das darin faktisch doch Ausdruck der eigenen Schuld *oder* Material des rechtfertigenden Glaubens, Ausdruck der Aneignung der Erlösung in der Teilhabe an der Passion Christi ist. In dieser immer entschiedenen, aber verhüllten Doppelmöglichkeit ist das Leid selbst zweideutig.“¹ Erinnerung an Leid und an Leidende ist nicht neutral, sondern steht im Kontext der jeweiligen Biographie und des konkreten sozialen Umfelds, im Kontext von Freiheit und /oder Ohnmacht, von Lebensfähigkeit, Sympathie, Apathie oder Antipathie, von Gleichgültigkeit, Nihilismus, Hoffnung, Hass, Verachtung, Verzweiflung, Verzeihen, Freude am Leben, Bitterkeit, Funktionalisierung. In die Formen der Erinnerung mischt sich die Frage nach Gerechtigkeit, aber auch der Wille zur Macht.

Wege zum Glück und zum Unglück

Sünde ist oft ein falsches Ideal vom Ich und vom Leben, ein falscher Daseinsentwurf: sei es, dass man durch Genuss, Macht, Erkenntnis, Erlebnisse oder Strategien gottgleich sein will, sei es, dass man die eigenen Grenzen nicht anerkennen will oder kann. Sünde ist ja nicht einfach gleich ein Nein zu sich, zum Leben, zu den anderen, zu Gott, sondern ein Zu-kurz-Greifen von Entwürfen und Gütern im Hinblick auf Sinn.

¹ Karl Rahner, Schuld und Schuldvergebung als Grenzgebiet zwischen Theologie und Psychotherapie, in: Schriften zur Theologie II, 279-297, hier 293.

Auch und gerade in der Sünde will sich der Mensch Freude, Glück, Befriedigung, Identität verschaffen. Er will es dabei aber allein, ohne Gnade, ohne andere, ohne Gott, und er will es mit falschen Mitteln. Das Individuum „erfährt den Doppelsinn, der in dem lag, was es tat, nämlich sein Leben sich genommen zu haben; es nahm sich das Leben, aber vielmehr ergriff es damit den Tod.“² Die Mittel sind nicht in sich schlecht. Sie greifen aber im Hinblick auf den Lebenssinn zu kurz, sie sind zu wenig. Verabsolutiert führen sie zu Destruktion, Identitätsverlust und Zerstörung. „Das Furchtbare ist, dass man sich nie genügend betrinken kann.“³

Zum Zeitgeist gehört die ständige Ablenkung, die kein Verweilen kennt, gehört das Davonlaufen vor sich selbst und vor den anderen. Wichtige Fragen werden betäubt, die Schönheit des Lebens vergessen, der Geschmack am Guten scheint verloren. Unsere Zeit ist damit beschäftigt, Ablenkungen zu schaffen, sie weiß aber nicht mehr, wovon sie ablenkt (Franz Kafka). Bei dieser Flucht wird das Niederhalten der Wahrheit zum bewussten Programm. Man ist sich in Wahrheit nicht gut. Aus einem Ressentiment sich selbst gegenüber entspringt das Ressentiment und der Zynismus gegen andere. Jegliches Wollen wird verdächtigt und entlarvt. Auch jeder moralische Anspruch gilt als unzumutbar. Es gilt als Gemeinheit, leben zu müssen. Vorherrschendes Lebensgefühl werden Verlassenheits- und Minderwertigkeitsgefühle, Langeweile und Betrübnis, Gelähmtsein und Müdigkeit, Mattigkeit und Lustlosigkeit, Unzufriedenheit mit der Arbeit und mit sich selbst schleichen sich ein. Alles wird in Frage gestellt. Zurück bleibt die Schläffheit der Seele. Auch Müßigkeit, Abstumpfung, Schläfrigkeit, Umherschweifen, Schwatzhaftigkeit und Negier, Unruhe, Rücksichtslosigkeit, körperliche und geistige Unstetigkeit hängen eng damit zusammen.

Und Papst Franziskus: „Es gibt auch die Krankheit des „geistlichen Alzheimer“, der Vergessenheit der Geschichte des Heils, der persönlichen Geschichte mit dem Herrn, der „ersten Liebe“ (Apg 2:4). Dabei handelt es sich um ein fortschreitendes Absenken der geistlichen Fähigkeiten, die früher oder später zu einer schweren Handicap des Menschen führen und ihn unfähig werden lassen, autonom zu handeln, und ihn so in einem Zustand völliger Abhängigkeit von den von ihm selbst geschaffenen Selbstbildern leben lassen. Das sehen wir bei denen, die die Erinnerung an ihre

² Georg F.W. Hegel, Phänomenologie des Geistes WW (Glockner) 2, 282.

³ Andre Gide, Tagebuch 1889-1939, Bd. I, Stuttgart 1950, 105.

Begegnung mit dem Herrn verloren haben; bei denen, die nicht dem alttestamentlichen Sinn des Lebens haben; bei denen, die völlig von ihrer Gegenwart abhängen, von ihren Leidenschaften, Launen und Ideen; bei denen, die um sich herum Mauern und Gewohnheiten bauen und so immer mehr Sklaven der Götzen werden, die sie sich selbst geschaffen haben.“⁴

Arbeiten und Leiden

Grundlegende Lebensäußerungen des erwachsenen Menschen sind Arbeit und Sexualität. Menschen erleben durch beide Dimensionen Schmerz und Glück, Scheitern und Gelingen. Was immer den Menschen in diesen beiden Bereichen zustößt, bestimmt ihre Gottesbeziehung und hat somit auch eine religiöse Relevanz. „Wir leben das Mit-Schöpfer-Sein aus in Arbeit und Liebe.“⁵ Der Zusammenhang von Lieben und Arbeiten geht auf Sigmund Freud zurück, der das Wesen einer nicht neurotischen Persönlichkeit durch die Fähigkeit, zu lieben und zu arbeiten, definiert.⁶ Arbeiten und Lieben sind beide Vollzug des Schöpfungsauftrags. Arbeiten und Lieben sind aber auch mit Schmerz, Leid und Mühe verbunden. Und für den, der versucht sie chemisch rein von Leid und Schmerz zu realisieren, verlieren sie identitäts- und beziehungsstiftende Kraft.

Arbeit macht krank!⁷ In vielen Teilen der Gesellschaft und in den Medien ist das der Tenor. Vertreter aus der Psychiatrie, sozialen Einrichtungen, des AMS und auch der Pensionsversicherungen widersprechen dem aber. Wolfgang Maier: „Die Erschöpfung durch Arbeitsstress ist nur ein Aspekt. Arbeit schützt Menschen auch vor psychischen Erkrankungen.“ Das Risiko, ohne Arbeit zu sein, ist für psychisch Erkrankte bis zu 15-mal höher als für Gesunde. Arbeit ist ein Platzanweiser in der Gesellschaft. Sie stiftet Sinn im Leben, gibt den Menschen einen Rahmen. Psychotherapie und Psychiatrie bieten vorübergehend Unterstützung und Weisung. Dauerhaft hilft und

⁴ radiovaticana.va/news/2014/12/23/die_papstansprache.../1115831.

⁵ Dorothee Sölle. Lieben und Arbeiten. Eine Theologie der Schöpfung, Stuttgart 1985, 169.

⁶ A.a.O. 13. Sölle nennt keine Referenzstelle bei Sigmund Freud.

⁷ Vgl. dazu Mental health und Arbeitswelt. Mental health in the Work Environment, in: Imago Hominis. Quartalschrift für Medizinische Anthropologie und Bioethik 21 (2/2014).

stabilisiert aber nur ein Arbeitsplatz. Arbeit ist also eine wichtige Voraussetzung für das seelische Wohlbefinden. Auf dem Arbeitsplatz werden soziale Kontakte geknüpft und gepflegt, und das Gefühl, gebraucht zu werden, ist ebenfalls nicht zu unterschätzen. So finden sich bei Menschen, die ihre Arbeit verloren haben und länger arbeitslos bleiben, vermehrt psychische Erkrankungen wie Depressionen. Auf der anderen Seite können persönliche Konflikte auf der Arbeit (Stichwort Mobbing), belastende Arbeitsbedingungen wie ständiger Leistungsdruck und Schichtarbeit, Unsicherheit des Arbeitsplatzes, andauernde Überlastung, aber auch Unterforderung, mit dazu beitragen, dass Menschen, deren Widerstandskraft bereits fast aufgebraucht ist, psychisch erkranken oder eine bereits vorhandene psychische Erkrankung sich verschlechtert.⁸

Für die große Mehrheit der Menschen, die zu psychischen Erkrankungen neigen, ist Arbeit ein eher schützender Faktor, da sie meist mit einer klaren Tagesstruktur, Sozialkontakten und günstigenfalls auch mit Erfolgserlebnissen verbunden ist. Bei Menschen, die durch genetische Faktoren oder frühe Lebenserfahrungen eine erhöhte Vulnerabilität hinsichtlich einer Depression oder anderer psychische Erkrankungen haben, kann z. B. eine Überforderungssituation oder erhöhte Anspannung durch einen unsicheren Arbeitsplatz als Auslöser für eine Erkrankung fungieren, so wie viele andere Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Urlaubsantritt, bestandene Prüfungen, Partnerschaftskonflikte etc.

Arbeitslos zu sein ist darum meist mit mehr körperlichen, aber vor allem auch mit psychischen Erkrankungen verbunden. Häufig ist es für die Betroffenen besser irgendeiner als keiner beruflichen Tätigkeit nachzugehen, auch wenn sie nicht ihrer Qualifikation entspricht. In einem großen Dilemma befinden sich hier Menschen im arbeitsfähigen Alter, die bereits psychisch krank sind. Sie spüren, dass sie den normalen Belastungen des ersten Arbeitsmarktes nicht standhalten können. Ihr Umfeld, aber auch sie selbst erwarten aber, dass es gehen müsste. Die Folge sind erneutes Auftreten ihrer Krankheitssymptome oder die Ausbildung anderer Erkrankungen. Was bedeutet das? Arbeit kann (psychisch) krank machen. Keine Arbeit kann (psychisch) kränker machen.

⁸ Vgl. dazu Klaus Dörner, Monokultur der Effizienz: Arbeitswelt als Auslöser psychischer Krankheiten, in: Imago Hominis 21 (2/2014) 111-114.

Es kommt auf eine Gesundheit erhaltende Gestaltung der Arbeit an. Auch ein mäßiger Job ist meist besser für die psychische Gesundheit als kein Job.⁹

Liebe ohne Leiden?

Gegenüber Konzepten, die Glück als Leidlosigkeit denken, mag wahre Liebe den anderen gut „leiden“. Maurice Blondel (1861-1949) sieht im Leid sogar das „Siegel eines anderen in uns... Wer an einer Sache nicht gelitten hat, kennt und liebt sie nicht. ... Der Sinn des Schmerzes liegt darin, uns das zu entschleiern, was dem Erkennen und dem egoistischen Wollen sich entzieht, und Weg zur echten Liebe zu sein. ... Lieben heißt, das Leiden lieben, weil wir so Freude und Tun eines anderen in uns lieben: diesen in sich liebenswerten und teuren Schmerz, den alle bejahen, die ihn erfahren und ihn gegen alle Lieblichkeit der Welt nicht tauschen möchten.“¹⁰ Nachfolge und Liebe sind ja nicht zuerst gequälte, finstere Pflichterfüllung oder geplagte Sorge. Freude, Lob und Dankbarkeit stehen an der Wurzel des Glaubens. Freude und Eros gilt es, in ihrer Dynamik in dienende Bereitschaft, in das Anvertrauen einzubergen. In der konkreten unversöhnten Welt ist liebendes Leben oft nur im Verzicht, in Kreuz und Kreuzigung möglich. Auf dem Weg Jesu wird der Eros gekreuzigt. „Mein Eros ist gekreuzigt.“¹¹ Verzicht und Kreuz sind von Jesus her nicht einfach unmenschlich, sie sind Erscheinungsform der Liebe. Wahre Liebe kann den anderen „gut leiden“. Wir brauchen nicht eigenmächtig um eines asketischen Ideals willen Leiden und Kreuz suchen und ergreifen. Wohl aber kann kein Christ völlig achtlos an der Leidensteilnahme vorübergehen und sich der Solidarität mit den Leidenden verweigern. Bei der Fähigkeit zu leiden geht es eigentlich nur um die Fähigkeit, für die Zumutungen eines anderen zugänglich zu werden. Es geht gerade nicht um Wehleidigkeit, Masochismus oder lähmendes Ressentiment. Die Nachfolge Jesu mutet solche Erfahrungen zu. Sie werden nicht um ihrer selbst willen gesucht, sie haben ihr Kriterium auch nicht in sich selbst, sondern in der Universalität der Liebe

⁹ <http://www.forschung-fuer-uns>

¹⁰ Maurice Blondel, Die Aktion. Versuch einer Kritik des Lebens und einer Wissenschaft der Praktik, Freiburg/ München 1965, 405f.

¹¹ Ignatius von Antiochien, Ad Romanos 7,1 (PG 6,813).

und der Hoffnung, die alle Abgründe erreicht. So tragen alle Seligpreisungen einen Zugang zum Leiden, zum Geheimnis der auch im Unglück durchgehaltenen Liebe: „Das Evangelium als Ganzes ist für die Liebe da; aber ohne das Kreuz, das der Name Jesu selber einschließt, blieben wir der Liebe gegenüber das, was ihr am widersprüchlichsten ist: Fremde.“ (Madeleine Delbrel, 1904-1964)¹² Und Horst Eberhard Richter: „Wer nicht leiden will, muss hassen.“¹³ Apathie und Gefühllosigkeit in der Wahrnehmung gegenüber Leid und Opfer ist auf Empfänglichkeit und Verwundbarkeit hin zu öffnen. Das „Fenster der Verwundbarkeit“ war zunächst ein militärstrategischer Ausdruck. „Eine Lücke im Verteidigungssystem, eine mögliche Einbruchsstelle des Gegners wird so genannt. ... Jedes Fenster macht ja verwundbar und weist auf Beziehung, Verständigung, Mit-teilung. ... Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel. ... Gott macht sich in Christus verwundbar, Gott definiert sich in Christus als gewaltfrei. ... Und wenn wir das Gleichnis vom Weltgericht, in dem jedes hungernde Kind Christus ist (Mt 25) richtig verstehen, so können wir sagen: Christus ist die Wunde Gottes in der Welt.“¹⁴ Es gibt heute unzählige wund Stellen, eine Welt, die blutet, in der gestritten, gelitten und gestorben wird, weltweit, wenn tausende Flüchtlinge aus Afrika nach lebensgefährlichen Überfahrten in Italien stranden; in Libyen, wenn Menschen, Frauen und Kinder gehandelt werden; hier bei uns, wenn Menschen an unheilbarer Krankheit, Überforderung und Vereinsamung leiden, in Depression und Sucht, Burnout und massivem Mangel an Zeit, in Unversöhntheit, Streit und Neid.

Hinschauen statt Wegschauen lautet die Devise: „Die Mystik der Bibel – in monotheistischen Traditionen – ist in ihrem Kern eine politische Mystik, näher hin eine Mystik der politischen, der sozialen *Compassion*. Ihr kategorischer Imperativ lautet: Aufwachen, die Augen öffnen! Jesus lehrt nicht eine Mystik der geschlossenen Augen, sondern eine Mystik der offenen Augen und damit der unbedingten Wahrnehmungs-

¹² Madeleine Delbrel, Gebet in einem weltlichen Leben, Einsiedeln 1974, 41f.

¹³ Horst Eberhard Richter, Wer nicht leiden will, muss hassen. Zur Epidemie der Gewalt, Gießen 1993 edition psychosozial.

¹⁴ Dorothee Sölle, Das Fenster der Verwundbarkeit. Theologisch – politische Texte, Stuttgart 1987, 7-9.

pflicht für fremdes Leid.“¹⁵ Und „Compassion“ schickt an die Front der politischen, der sozialen und kulturellen Konflikte in der heutigen Welt. Fremdes Leid wahrzunehmen und zur Sprache zu bringen, ist die unbedingte Voraussetzung aller künftigen Friedenspolitik, aller neuen Formen sozialer Solidarität angesichts des eskalierenden Risses zwischen Arm und Reich und aller verheißungsvollen Verständigung der Kultur- und Religionswelten. Es geht darum nicht nur die eigenen Leiden, sondern auch die Leiden der anderen, die Leiden der bisherigen Feinde zu erinnern. Wie viel unsägliches Leid würde vermieden werden?

Gott kommt uns in der heutigen Wirklichkeit entgegen. Gott erscheint an den Wegkreuzungen, an den Orten, die uns nicht vertraut sind, an denen wir uns nicht auf Sicherheiten stützen können. Was ist zu tun angesichts dieser Situation? So fragt Papst Franziskus.¹⁶ Es braucht eine Kirche, die keine Angst hat, in die Nacht dieser Menschen hinein zu gehen. Es braucht eine Kirche, die fähig ist, ihnen auf ihren Wegen zu begegnen. Es braucht eine Kirche, die sich in ihr Gespräch einzuschalten vermag. Es braucht eine Kirche, die es versteht mit jenen Jungen ins Gespräch zu kommen, die wie die Emmausjünger aus Jerusalem fortlaufen und ziellos allein mit ihrer Ernüchterung umherziehen, mit der Enttäuschung über ein Christentum, das mittlerweile als steriler, unfruchtbarer Boden angesehen wird, der unfähig ist, Sinn zu zeugen.

Die Autorität der Leidenden

„Ich kenne nur eine Autorität, die nicht durch die Aufklärung und durch keinerlei Emanzipation widerrufen werden kann: die Autorität der Leidenden.“ So sagt der deutsche Theologe Johann Baptist Metz im Gespräch mit dem Überlebenden der Shoah und Friedensnobelpreisträger, Elie Wiesel.¹⁷ Die Autorität Gottes vergegen-

¹⁵ Johann Baptist Metz, Mit der Autorität der Leidenden. Compassion – Vorschlag zu einem Weltprogramm des Christseins, in: Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, Weihnachten 1997.

¹⁶ Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben EVANGELII GAUDIUM über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute, (VApS Nr. 194), Bonn 2013; Jorge Marion Bergoglio / Papst Franziskus, Offener Geist und gläubiges Herz. Biblische Betrachtungen eines Seelsorgers. Aus dem Spanischen von Gabriele Stein und Bruno Kern, i. B. Freiburg 2013; Antonio Spadaro SJ, Das Interview mit Papst Franziskus, hg. von Andreas R. Batlogg SJ, Freiburg 2013.

¹⁷ Vgl. Ekkehard Schuster/ Reinhold Boschert-Kimmig, Trotzdem hoffen. Mit Johann Baptist Metz und Elie Wiesel im Gespräch, Mainz 1993.

wärtigt sich sicher nicht in Manifestationen der Macht - nicht in politischer Macht und auch nicht in sakraler Macht, sondern „sub specii contrarii“ in dem, was wie ihr Gegenteil erscheint. Alle Autorität Gottes ist wirklich gegenwärtig, hat Körper und Sichtbarkeit in den Verletzlichsten, in den Machtlosen, in den Opfern. Jesus selbst unterstellt in seiner großen Parabel vom Weltgericht (Mt 25) die gesamte Geschichte der Menschheit der „Autorität der Leidenden“. Ihre Autorität ist die einzige, in der sich die Autorität Gottes als des Richters aller Menschen - der ganzen Welt und aller Zeiten - manifestiert. Im Gehorsam gegenüber ihrer Autorität, „konstituiert sich das moralische Gewissen das, was wir seine Stimme nennen, ist unsere Reaktion auf die Heimsuchung durch dieses fremde Leiden.“¹⁸

Das gegenwärtig dominante politische System, die liberale Demokratie, betont emphatisch die Gleichheit aller Menschen. In der Konsequenz wird uns vielfach - in guter oder schlechter Absicht - eine fiktive Welt vorgetäuscht: die Illusion einer egalitären Welt ohne Leiden, in der alle die gleichen Chancen haben. Doch diese Fiktion hat nichts mit der Wirklichkeit unserer realen Welt zu tun. Weil unsere Welt in Wirklichkeit durch den Skandal der Ungleichheit und der Ungerechtigkeit gezeichnet ist, eben deshalb braucht die Parteilichkeit Gottes zugunsten der Opfer eine Repräsentation in der konkreten Geschichte. Die, die an Hunger oder durch die Gewalt als Folge einer skandalösen Ungleichheit sterben; die Migranten, von der Europäischen Union und den Vereinigten Staaten an ihren Südgrenzen zurückgeschlagen; die politischen Gefangenen; letztlich alle Opfer - sie alle repräsentieren die Autorität.

Das Entscheidende ist, der Versuchung zu widerstehen, wegzuschauen und sich in die Gleichgültigkeit zu flüchten. Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter erzählt Jesus, wie ein Mann unter die Räuber fiel und diese ihn ausraubten und übel zurichteten. Ein Priester und ein Levit sehen den Verletzten, doch sie folgen „höheren Interessen“. Aber wer Gott im Sinne Jesu sucht, kennt keine „höheren Interessen“, denn Gott erwartet ihn im geschundenen Bruder, der geschundenen Schwester, und er wird ihn nirgendwo anders finden.

Was ist also von uns gefordert angesichts dessen, was die Augen sehen und das Herz fühlt, angesichts eines leidenden Menschen? Das Einfachste und Selbstverständlichste: seine Verletzungen zu versorgen und sich darum zu kümmern, dass es

¹⁸ Johann Baptist Metz, Zum Begriff der neuen Politischen Theologie. 1967-1997, Mainz 1997, 203.

ihm nicht an Nahrung, Unterkunft und an den dafür notwendigen Mitteln fehlt. Um zu wissen, was zu tun ist, braucht es keines langen „Unterscheidungsprozesses“. Viel mehr drängt sich dies mit unmittelbarer Evidenz jedem redlichen Menschen auf. Diese Erfahrung entspricht dem, was Ignatius von Loyola die „erste Zeit, um eine gute und gesunde Wahl zu treffen“ nennt. Der Wille Gottes offenbart sich in ihr mit unmittelbarer Wucht und Klarheit. „Ohne zu zweifeln, noch zweifeln zu können“ ist zu tun, was sich aufdrängt.¹⁹ Mit den Worten eines modernen Philosophen: „Schau hin, und Du weißt, was zu tun ist.“ (Hans Jonas)

Das unmittelbare „Aug in Auge“, „von Angesicht zu Angesicht“ mit dem Leidenden beinhaltet eine Dringlichkeit, eine ethische Verpflichtung und Forderung, die im „Mich-Angehen des *anderen* Menschen“ wurzelt. Diese Forderung geht aus vom anderen Menschen, genauer: von der Tatsache, dass der Andere verwundbar und sterblich ist. Das Antlitz ist nicht die sichtbare Oberfläche des Gesichts des Anderen, sondern die Bitte, die aus der Existenz des Anderen spricht: du wirst mich nicht töten. Die Ohnmacht dieser Bitte hat jedoch den Rang eines Befehls: du *darfst* mich nicht töten.²⁰

Der „Autorität der Leidenden“ zu gehorchen, erfordert in dieser Dimension alle uns zur Verfügung stehenden wissenschaftlichen Erkenntnisse und all unsere Kreativität und Phantasie zu mobilisieren, um mit Tatkraft und Energie Räume zu schaffen, in denen das Leben aufblühen kann - in dieser realen, durch die Sünde und die Strukturen der Sünde entstellten Welt. Es gilt noch immer, was Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) in seinem historischen Kontext sagte: Es genügt nicht mehr, „die Opfer unter dem Rad zu verbinden“, sondern wir sind gefordert, „dem Rad selbst in die Speichen zu fallen“.²¹

Letztes Kriterium ist nicht die Autorität der Leidenden an sich, auch nicht die emotionale Betroffenheit, sondern die Liebe zur Wirklichkeit und die auch im Unglück durchgehaltene Solidarität. So ist eine Ideologie des Leidens und der Opfer einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Durchaus im Sinne der Hegelschen Herr-Knecht

¹⁹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen, in: Deutsche Werkausgabe übers. von Peter Knauer Bd. 2.: Gründungstexte der Gesellschaft Jesu, Würzburg 1998, Nr. 175.

²⁰ Emmanuel Levinas, Totalité et infinie. Dt. Totalität und Unendlichkeit. Versuch über die Exteriorität. Übersetzt von W.N. Krewani, Freiburg/ München 1987.

²¹ Dietrich Bonhoeffer, Die Kirche vor der Judenfrage, DBW 12, 349-358, hier 353f.

Dialektik sind die Opfer von heute manchmal die Täter von morgen, gerade wenn Unglück in all seinen psychischen, sozialen und religiösen Dimensionen wahrgenommen wird. Simone Weil (1909-1943): „Die Illusion der Revolution besteht darin, zu glauben, die Opfer der Gewalt, da sie an den sich ereignenden Ausschreitungen unschuldig sind, würden, wenn man die Gewalt in ihre Hände legte, einen gerechten Gebrauch von ihr machen. Aber außer bei denen, die der Heiligkeit zumindest nahe kommen, sind die Opfer durch die Gewalt ebenso befleckt wie die Henker. Das Böse, das am Griff des Schwertes sitzt, teilt sich durch die Spitze mit. Und so verüben die Opfer, nach oben gelangt und von dem Wechsel berauscht, ebenso viel oder noch mehr Böses, dann sinken sie bald wieder herab. Der Sozialismus besteht darin, das Gute bei den Besiegten zu suchen; der Rassismus, es bei den Siegern zu suchen. Doch der revolutionäre Flügel des Sozialismus bedient sich derer, die, obwohl niedrig geboren, von Natur und aus Berufung Sieger sind; und so landet er bei der gleichen Ethik.“²²

Die Shoah kann nicht im negativen Sinn als metaphysischer oder ethischer Wendepunkt in dem Sinne angesehen werden, dass damit das Sittengesetz und die Wirklichkeit Gottes außer Kraft gesetzt seien, weil sie Auschwitz nicht verhindert haben²³. Auschwitz ist nicht geschehen, weil es den Dekalog oder das Sittengesetz gegeben hat, sondern weil alle moralischen Schranken gefallen und jede Ehrfurcht vor dem Leben aufgelöst war. Eben so wenig ist die Gottesfrage obsolet, weil Gott Auschwitz nicht verhindert hat. „Nach Auschwitz auf diesen in Auschwitz abwesenden Gott zu verzichten, käme einer Vollendung des kriminellen Unternehmens der Nazis gleich, das die Vernichtung Israels und das Zum-Schweigen-Bringen der ethischen Botschaft der Bibel zum Ziel hatte.“²⁴

²² Simone Weil, Simone Weil, Zeugnis für das Gute. Traktate, Briefe, Aufzeichnungen. Aus dem Französischen übersetzt und herausgegeben von F. Kemp, München 1990, 229. Vgl. dazu die Beiträge von Géraldi Leroy, Der Aufstieg der Hitlerbewegung in der Sicht Simone Weils (1932-1933), in: Heinz Robert Schlette / André Devaux (Hg.), Simone Weil. Philosophie – Religion – Politik, Frankfurt a.M. 1985, 205-217; Heinz Abosch, Simone Weils Marxismus-Kritik, in: ebd. 218-234; Simone Fraisse, Die Nation im Denken Simone Weils, in: ebd. 235-251.

²³ Robert Nozick hat aus Auschwitz in Umkehrung der Heilsgeschichte zur Unheilsgeschichte zum mundanen Wendepunkt gemacht, dessentwegen die Menschheit es verdient hätte, unterzugehen: Robert Nozick, Der Holocaust, in: Robert Nozick, Vom richtigen, guten und glücklichen Leben, München 1991, 262-269.

²⁴ Emmanuel Levinas, zitiert nach Klaus Berger, Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen? Stuttgart 1996, 95.

Anmerkungen zur Theodizee

Ich möchte mit Simone Weil die Frage nach dem Leiden und seiner Überwindung, wie auch die Theodizeefrage nach der Rechtfertigung Gottes angesichts des Leidens Unschuldiger in der Welt auf den Prüfstand von Leiblichkeit und Zeit stellen. Solidarität und eine auch im Unglück durchgehaltene Liebe entlarven den Gestus der reinen Empörung als Besserwisserei gegenüber dem Schöpfer sowie als Exodus aus der Wirklichkeit. Das Gehabe der Empörung ist nicht wirklich beim anderen, kann sich nicht handelnd auf den anderen einlassen. Reine Negation bleibt wirklichkeitslos, sie hält an der Versöhnung als leerer Abstraktion fest und verweigert das Da-Sein, die Ent-äußerung und will am Wissen der eigenen Negation festhalten. Ebenso aber ist ein Narzissmus in der Theodizeefrage, eine Selbstzelebration der nihilistischen Subjektivität, die Insistenz auf der Endgültigkeit von Schuld, Tod und Bösem abzuwehren. Grundlage ist ein sittliches Bewusstsein von Freiheit, die Bejahung von Sinn, Anerkennung und Hoffnung.

Jeder Versuch einer Theodizee, aber auch jede Absage an eine mögliche Rechtfertigung Gottes angesichts des Leidens und der Leidenden ist daran zu messen, ob sie in der Wahrnehmung des Leidens bzw. in der Annahme der Leidenden bleiben oder diese Wahrnehmung an einem bestimmten Punkt unterbrechen und die Solidarität aufkündigen. Liebe bedarf der Wahrnehmung. Grundhaltung dieser Liebe ist die Aufmerksamkeit. Die Aufmerksamkeit ist nicht nur der wesentliche Gehalt der Gottesliebe, sondern auch der Nächstenliebe.²⁵ Vor allem die Unglücklichen bedürfen Menschen, die fähig sind, ihnen ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Theodizeefrage hat sich lebenspraktisch daran messen zu lassen, ob sie in einen Prozess der Begegnung hinein nimmt, oder in ihrer theoretischen Unlösbarkeit zum Mittel zum Zweck der Lebensdistanzierung wird. Die Theodizee erfordert eine Wachsamkeit, die sich selbst im Gewissen und in der Verantwortung situiert. In welchem Kontext wird die Theodizeefrage situiert: therapeutisch in dem Sinne, dass einer in seinem Leid Gehör finden will, dass er ernst genommen werden will, dass er

²⁵ Simone Weil, *Cahiers. Aufzeichnungen 4*, hg. und übersetzt von Elisabeth Edl und Wolfgang Matz, München-Wien 1998, 132. Simone Weil, *Aufmerksamkeit für das Alltägliche. Ausgewählte Texte zu Fragen der Zeit*. Hg. und erl. von O. Betz, München 1987, 61.

gerecht behandelt werden will? Als ästhetische Dramaturgie im Sinne eines Schau-
prozesses, der nach den Gesetzen der Medien abläuft? Als Tribunal, bei dem der
Schuldige von vornherein feststeht, die Rollenverteilungen aber nicht hinterfragt wer-
den dürfen: Opfer, Richter, Täter, Angeklagter, Verstrickter, Schuldiger, Zuschauer,
Beschämter, Anwalt, Flüchtling, Therapeut,... ? Theodizee ist verbunden mit Trauer,
Scham, Bekenntnis, Reue, Distanzierung, Klage, liebender Verbundenheit. Die eige-
nen Maßstäbe, Interessen und Motive sind zu benennen.

Aufgabe der theologischen Ethik bleibt es, „ein Bewusstsein von dem, was fehlt“ zu
schaffen und „die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“ zu erhalten: „Gleichwohl ver-
fehlt die praktische Vernunft ihre eigene Bestimmung, wenn sie nicht mehr die Kraft
hat, in profanen Gemütern ein Bewusstsein für die weltweit verletzte Solidarität, ein
Bewusstsein von dem, was fehlt, von dem, was zum Himmel schreit, zu wecken und
wach zu halten.“²⁶

²⁶ Jürgen Habermas, Ein Bewusstsein von dem, was fehlt. Über Glauben und Wissen und den Defai-
tismus der modernen Vernunft, in: NZZ 10. Februar 2007.

Leidige Tröster? Oder: Was tröstet

Gottgewollte Traurigkeit und Krankheit zum Tode

Jesus selbst ist kein Stoiker. Er weint über die Stadt Jerusalem, die nicht erkennt, was ihr Frieden bringt (Lk 19,41). Der Tod des Lazarus und der Schmerz der Angehörigen über diesen Tod bringen ihn zum Weinen (Joh 11,35). Im Angesicht des Todes wird Jesus von Furcht und Angst ergriffen. Seine Seele ist zu Tode betrübt (Mk 14,34). Er preist die Trauernden selig (Mt 5,4), schenkt ihnen seine Nähe und Zuwendung (Mt 9,18-28), und hat Erbarmen (Mt 20,29ff) und Mitleid (Mt 14,14) mit ihnen. Die Hungernden, Weinenden, Ausgestoßenen und Kranken haben bei ihm Platz. Es gibt von Jesus her eine Traurigkeit, die von Gott kommt, die dem Leben und der Liebe Not tut, es gibt die Gabe der Tränen, die befreien, einen Schmerz, der mit keinem Vergnügen der Welt zu vertauschen ist. Es gibt eine „gottgewollte Traurigkeit“, die zu Reue und Umkehr führt (2 Kor 7,9), die dem guten Schmerz über die eigene Sünde entspringt (Lk 5,8; Mt 26,75; Lk 15,22). Gottgewollt können Trauer und Trostlosigkeit auch sein, wenn der Mensch auf die gute Selbstlosigkeit der Liebe hingereift werden soll. Ignatius von Loyola sieht einen Grund für Trostlosigkeit, „um uns zu prüfen, für wie viel wir taugen und wieweit wir uns in seinem Dienst und Lobpreis ohne solchen Sold an Tröstungen länger einsetzen.“²⁷ Gottgewollt sind Trauer und Trostlosigkeit, wenn sie der Solidarität und Anteilnahme mit anderen entspringen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (Gaudium et spes 1) Eine solche Trauer wurzelt nicht in narzisstischer Selbstverliebtheit; sie kommt aus dem Leiden an der Wirklichkeit, sie wurzelt in der Tiefe des Lebens und der Liebe.

Im Neuen Testament gibt es aber auch eine „weltliche Traurigkeit“, die zum Tode führt (2 Kor 7,10). So hält der reiche Jüngling die Spannung zwischen dem Anspruch Jesu und der Verlockung des Reichtums nicht aus und geht traurig weg (Mt 19,22). Die Schwermut ist die Krankheit zum Tode, die im Angesicht Gottes nicht selbst sein

²⁷Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen Nr. 322.

will²⁸. Sie will den eigenen Untergang und hält es nicht aus, dass es anderen besser geht. So muss sie bestrebt sein, anderen die Freude zu vermiesen, zynisch jede Suche nach Sinn zu karikieren und andere zu entwurzeln bzw. zu zerstören.

Bei Trost und Trostlosigkeit ist darauf zu achten, dass die Unterscheidungsregeln sich ändern je nach dem geistlichen Standort eines Menschen: ob er dabei ist, ein Fundament für sein Leben zu gewinnen; ob er in der Phase innerster Gefährdung durch die Sünde steht; ob er auf dem Weg der Nachfolge Jesu ist; ob er durch die Nacht geistlichen Sterbens geht; ob auf seinem Leben sichtbar der Glanz von Ostern strahlt.

Bei der Unterscheidung der Geister geht es darum, die Wahrheit der Krise, Gott in der Trostlosigkeit zu suchen. Das Standhalten in der unverfälschten Wirklichkeit verbindet sich mit der Option für die Hoffnung. Es ist zu fragen, wo Krisen der Nährboden für heimliche oder offene Verweigerung gegenüber Gott werden und wo sie ein Lockruf in das je größere Geheimnis der Liebe sind. Tiefes, nicht bewältigtes und nicht betrautes Leid, nicht eingestandene Angst, nicht angenommener Verzicht lassen verhärten und abstumpfen. Sie führen gar nicht so selten zu Süchten, Depressionen oder auch zum Ausstieg. - Bei den folgenden Deutemustern geht es nicht um billige Erklärungen oder um eine Banalisierung von dunklen Erfahrungen. Sie wollen eher zu einer Unterscheidung der Geister befähigen, die in der Lage ist, sich mit schnellen Antworten und plakativen Lösungen kritisch und vom Inneren des Glaubens her auseinanderzusetzen. Sie wollen vor ideologischen Projektionen bewahren, die auf Sündenböcke fixiert sind und die eigenen Anteile ausblenden. Schließlich gibt es ja auch ein Verliebtsein in die eigene Traurigkeit und das standhafte Wachen über den eigenen verkehrten Lebens- und Glaubensstil.

Nachlässigkeit und Fixierung

Ein erster Grund für den Ausfall an Erfahrung und für Trostlosigkeit ist bei Ignatius von Loyola (1491-1556) Lauheit, Trägheit, Unterernährung, Untätigkeit und Nachlässigkeit im geistlichen Leben²⁹. Wer nicht in der Lage ist, Ordnung in seinen Tag zu

²⁸Sören Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode (Ges. Werke Abt. 24 und 25) Düsseldorf 1957.

²⁹Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen Nr. 322.

bringen, darf sich nicht wundern, dass ihm diese Unordnung eines Tages auf den Kopf fällt. Wer seiner Seele nie Aufmerksamkeit schenkt, darf sich nicht wundern, dass sie eines Tages aus dem letzten Loch pfeift. Wer keine Zeit für Beziehungen verwendet, wird vereinsamen. Wer keine Zeit für geistliches Leben verwendet, für den wird Gott zur Leerformel. Wenn ein falscher Lebensstil, Trägheit oder Abhängigkeiten und Süchte die Ursache für Krisen sind, dann ist Läuterung und Umkehr oder auch eine Therapie notwendig. Ist „Unterernährung“ die Ursache, dann kann eine Neuordnung des geistlichen Lebens hilfreich sein. Je praktischer und konkreter, umso hilfreicher. Planung und Strukturierung des Tages und einzelner Zeiten können von Untätigkeit und Lustlosigkeit befreien und neue Initiativen wachrufen. Wenn Überfütterung und Überanstrengung ein geistliches und psychisches Tief verursachen, hilft nur das Sich-Bescheiden auf das rechte Maß. Arbeit und Gebet, Alltag und Fest, Einsamkeit und Gemeinschaft müssen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen. Meist hilft schon das Ernstnehmen biologischer Tatbestände (ausreichend Schlaf, Sport, keine einseitige Ernährung...). „Gehen Sie spazieren: Die Zeit, die Sie dafür verwenden, geht dem Gebet nicht verloren!“, schreibt Teresa von Avila (1515-1582) an ihren Erzbischof Don Teutonio de Braganza, der während einer langen Reisezeit seine innere Lauheit beklagt.

Traurigkeit, Leere und Lustlosigkeit sind zuweilen darauf zurückzuführen, dass das eigene Leben nicht in Übereinstimmung mit Gottes Willen geführt wird und die Beziehung zu Gott nicht von Aufrichtigkeit und Transparenz bestimmt ist. Vielleicht ist einer auch auf der Flucht vor Gott und seinem Anspruch. Wenn Sünde die Ursache für die Erfahrung von Niedergeschlagenheit und Traurigkeit ist, bleiben als Heilmittel das Bekenntnis und der Zuspruch der Vergebung. Dazu gehört die neue Ausrichtung auf Gott und sein Reich.

Versuchungen

Traurigkeit kann der Nachgeschmack von Haltungen sein, in denen der Mensch seine Freiheit und sein Herz verkauft. Diese treten in unterschiedlichen Gestalten auf: als Gedanken, als Versuchungen, als innere Befehle, als Rücksackgefühle (z.B. keiner mag mich) oder als „Knick in der Optik“ (z.B. Minderwertigkeitsgefühle). Ehrgeiz und Durst nach Anerkennung werden zur Folter des Geistes, Geiz und Neid isolieren,

Überheblichkeit und Stolz fressen wie Motten die Seele auf. Die Sucht nach Erfahrung, die sich sofort und ohne Warten bestätigen will, das ungeordnete Nachgeben gegenüber Trieben, Lüsten und Leidenschaften, enden am nächsten Tag im Kater und führen auf Dauer zu Leere, Verbitterung und Verzweiflung. Der Kult des Habens und der Wille zur Macht lassen vereinsamen.

Die Wüstenväter haben diese Erfahrungen als Kampf mit den Dämonen beschrieben: „Wenn ein Mönch durch Erfahrung die wilden Dämonen kennen lernen und sich mit ihrer Technik vertraut machen will, dann beobachte er die Gedanken, beachte ihre Dauer, ihr Nachlassen, ihre Verschlingungen, ihre Zeiten, und welche Dämonen dieses oder jenes tun, welcher Dämon welchem anderen folgt und welcher ihm nicht folgt. Und er erfrage von Christus die Gründe davon. In der Tat, die Dämonen können sie nicht ertragen, die mit Wissen an die Praxis herangehen, denn sie wollen im Dunkeln fangen, die rechten Herzens sind.“³⁰ Das Wissen um die Dämonen nimmt ihnen schon ihre Gefährlichkeit. Das Wissen ist aber Ergebnis einer langen und ehrlichen Beobachtung seiner selbst. Die Wüstenväter nennen zwei wirksame Waffen im Kampf gegen die Dämonen: Einmal ist es wichtig, den Dämon zu benennen. Die zweite Waffe ist die antirrhetische Methode: Wenn du versucht wirst, bete nicht, bevor du nicht voller Zorn einige Worte gegen den geschleudert hast, der dich bedrängt. Denn wenn deine Seele voller Gedanken ist, dann kann auch das Gebet nicht rein sein. Doch wenn du gegen die Gedanken etwas voll Zorn sagst, verwirrst und vertreibst du die Vorstellungen, die dir die Gegner eingegeben haben. Denn das ist die natürliche Wirkung des Zornes, dass er die Gedanken vertreibt, auch wenn es gute sind. Entscheidend für die antirrethische Methode ist also der sinnvolle Einsatz des Zornes. Der gute Gebrauch des Zorns liegt nun darin, ihn gegen die schlechten Gedanken einzusetzen. In diesem Kampf kann man auch die Feindschaft der Dämonen untereinander zu Hilfe nehmen. Der Dämon der Ruhmsucht ist z.B. dem Dämon der Unzucht entgegengesetzt. So kann man durch den Dämon der Ruhmsucht den der Unzucht austreiben (siehe oben „antirrhetische Methode“).

Erwachsen werden

³⁰ Anselm Grün, Der Umgang mit dem Bösen. Der Dämonenkampf im alten Mönchtum, Münster-schwarzach 1980, 45; vgl. dazu auch Michael Schneider, Aus den Quellen der Wüste. Die Bedeutung der frühen Mönchsväter für eine Spiritualität heute, Köln 1987, bes. 79-100.

Eine andere Deutung für Trostlosigkeit und Krise spricht Johannes Tauler (ca.1300-1361) in seiner 40. Predigt an. Der erste Grad eines inneren Tugendlebens, der uns geradewegs in Gottes nächste Nähe führt, besteht für ihn darin, dass der Mensch sich gänzlich den wunderbaren Werken und Offenbarungen der unaussprechlichen Gaben und dem Ausfluss der verborgenen Güte Gottes zuwende; daraus entsteht ein Zustand der Seele, den man „iubilatio“ nennt. Der zweite Grad ist geistige Armut und eine sonderliche Entziehung Gottes, die den Geist quälender Entblößung überlässt. „Wenn der Mensch kein Kind mehr ist und wenn Gott ihn mit der Labung seiner Lieblichkeit gestärkt hat, dann, wahrlich, gibt man ihm gutes hartes Roggenbrot, denn er ist ein Mann geworden und zu Tagen gekommen. Dem erwachsenen Menschen ist harte, kräftige Speise nützlich und gut; er braucht keine Milch und kein weiches Brot mehr; nun zeigt sich ihm ein gar wilder Weg, ganz finster und einsam; und er gerät in solche Drangsal, dass er nicht weiß, ob er je auf dem rechten Weg gewesen ist, ob es einen Gott gebe oder nicht, ob er selbst lebe oder nicht... Er hat weder irgendein Empfinden noch ein Wissen mehr von Gott, und alles andere ist ihm zuwider... Könnte es in diesem Leben eine Hölle geben, so deuchte das solche Menschen mehr als die Hölle: lieben und des geliebten Gutes entbehren müssen. ... Fasse Mut! Der Herr ist sicherlich nahebei; und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens; es wird (schon) bald gut werden. ...

Wenn unser Herr den Menschen so durch diese unleidliche Drangsal wohl vorbereitet hat - solches bereitet ihn mehr als alle Übungen (der Frömmigkeit), ... dann kommt der Herr und hebt (den Menschen) auf die dritte Stufe. Und hier zieht der Herr ihm so recht den Mantel von den Augen weg und lässt ihn die Wahrheit schauen.“³¹ Dieser Text ist eine Zumutung! Die Krise und die Trostlosigkeit sollen ein Schritt zum Erwachsenwerden im Glauben sein?! Indirekt heißt das ja, dass ein Hängen an bestimmten Erfahrungen, das Naschen von frommen Empfindungen infantil ist. Und doch: Krisen können reifen lassen: Wer das nicht annimmt, der verfällt der Regression. Süchte sind ja Weisen der infantilen Regression, Weigerungen, erwachsen zu

³¹Johannes Tauler, Predigten Bd. 1, Einsiedeln 1979, 303-305. Vgl. Gotthard Fuchs (Hg.), Die dunkle Nacht der Sinne. Leiderfahrung und christliche Mystik, Düsseldorf 1989; Bernd Jaspert (Hg.), Leiden und Weisheit in der Mystik, Paderborn 1992; Wolfgang Böhme, Lerne leiden. Leidensbewältigung in der Mystik (Herrenalber Texte 67) Karlsruhe 1985.

werden. Nicht immer wollen wir erwachsen sein, nicht alle von uns sind je erwachsen geworden.

Preis der Liebe und der Freiheit³²

Der dritte Grund für Trostlosigkeit der, „um uns die wahre Kenntnis und Einsicht zu geben, dazu hin, es inwendig zu lernen, dass es nicht unsere Sache ist, große Hingabe, intensive Liebe, Tränen oder irgendeinen andren geistlichen Trost uns zu verschaffen oder zu erhalten, sondern dass es ganz eine Gabe und Gnade Gottes Unseres Herrn ist, und wir uns nicht in ein fremdes Haus einnisten und unsern Geist in irgendeinem Stolz oder eitlen Ruhm aufblähen, indem wir die Andacht oder andere Teile des geistlichen Trostes uns selber zuschreiben.“³³ Vielleicht müssen wir in Erfahrungen von Ohnmacht ein nicht von uns selbst gewolltes Gegenzeichen gegenüber dem Wahn der Machbarkeit und autonomen Verfügungsgewalt sein. Für Paulus sind die Schwächen, auch die neurotischen Verzerrungen und Behinderungen, die Schattenseiten und die Mängel Material der Communio mit Christus: „Meine Gnade genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.“ (2 Kor 12,9)

Die mühsame Freundschaft

„Der Diener: Herr, ich habe noch etwas auf dem Herzen, darf ich davon zu dir sprechen? ... Die Leute sagen: Wie innig und traut auch deine Liebe, deine Freundschaft ist, so lässt du (dies Leben) doch deinen Freunden zuweilen sauer werden mit manch bitterem Leiden, das du ihnen sendest, Verachtung durch alle Welt, manche Widerwärtigkeit, außen und innen. Tritt erst ein Mensch in den Kreis deiner Freunde, so ist der erste Schritt nach diesem, dass er sich vorbereite und sich fest entschließe zu leiden. Herr, um deiner Güte willen, was können sie hierin Angenehmes finden, oder wie kannst du das an deinen Freunden alles geschehen lassen! Oder darf ich es etwa nicht wissen? Die ewige Weisheit: Wie mich der Vater liebt, liebe ich meine Freunde. Ich tue meinen Freunden jetzt, wie ich ihnen von Anfang der Welt bis heute

³²Vgl. dazu auch Gisbert Greshake, Wenn Leid mein Leben lähmt. Leiden - Preis der Liebe, Freiburg 1992.

³³Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen Nr. 322.

getan habe. Der Diener: Darüber klagt man ja gerade, und darum, sagt man, habest du so wenige Freunde. Darum, Herr, sind ihrer auch so viele, die, wenn sie deine Freunde geworden sind und durch Leiden sich bewähren sollen, dich verlassen und die, ach, ich muss es mit schwerem Schmerz und unter bitteren Tränen sagen, wieder zurückkehren zu dem, was sie um deinetwillen verlassen hatten.“³⁴ (Heinrich Seuse 1295-1366)

Erfolglosigkeit, Schmerz, Einsamkeit können zum Mitsein mit dem mühsamen Freund Jesus gehören. Dieser hat im Grunde nie etwas anderes versprochen. Man kann ihm ja nicht nachsagen, dass er mit falschen Karten gespielt hat. Wer Jesus nachfolgen will, dem ist der Schmerz der Trennung und des Leidens vorhergesagt. Der Freund wird Gott nicht anders erfahren als Jesus ihn erfahren hat. Zu dieser Erfahrung gehört auch der Schrei der Verlassenheit, in dem sich Gott bekundet. Der Weg der Liebe bis zur Vollendung führt über das Kreuz. Zur Freundschaft mit Jesus kann auch der Abschied von fundamentalistischen und bürokratischen Sicherungsversuchen gehören. Wenn wir kirchlich nicht mit Jesus das Sterben leben, dann gibt es auch keine Auferstehung, dann macht sich eine depressive Grundstimmung breit.

Solidarität

Thérèse vom Kinde Jesu (1873-1897) deutet ihre Erfahrungen des Nebels, der Nacht, der Mauer zwischen ihr und Gott von der christologischen Solidarität mit den Sündern her: „Ich erfreute mich damals eines so lebendigen, so klaren Glaubens, dass der Gedanke an den Himmel mein ganzes Glück ausmachte, ich konnte mir nicht vorstellen, dass es gottlose gäbe, die keinen Glauben haben. Ich meinte, sie sprächen gegen ihre bessere Erkenntnis, wenn sie die Existenz des Himmels leugneten, des schönen Himmels, wo Gott Selbst ihr ewiger Lohn sein möchte. In den so fröhlichen Tagen der Osterzeit ließ Jesus mich fühlen, dass es tatsächlich Seelen gibt, die den Glauben nicht haben, die durch den Missbrauch der Gnaden diesen kostbaren Schatz verlieren, Quell der einzig reinen und wahren Freuden. Er ließ zu, dass dichteste Finsternisse in meine Seele eindringen und der mir so süße Gedanke an den Himmel bloß noch ein Anlass zu Kampf und Qual war. ... Gerne wollte ich

³⁴ Heinrich Seuse, Büchlein der ewigen Weisheit, in: Ders., Deutsche mystische Schriften, Düsseldorf 1986, 244.

ausdrücken, was ich fühle, aber ach! es erscheint mir unmöglich. Man muss durch diesen dunklen Tunnel gewandert sein, um zu wissen, wie finster er ist...

Dein Kind aber, o Herr, hat dein göttliches Licht erkannt, es bittet dich um Verzeihung für seine Brüder, es ist bereit, das Brot der schmerzen zu essen, nicht mehr erheben vor dem durch dich bezeichneten Tag ... Darf es nicht auch in seinem Namen, im Namen seiner Brüder sprechen: Erbarme dich unser, Herr, denn wir sind arme Sünder! ... o Jesus, wenn es nötig ist, dass der von ihnen besudelte Tisch durch eine dich liebende Seele gereinigt werde, so will ich gern das Brot der Prüfung einsam essen, bis es dir gefällt, mich in dein lichtet Reich einzuführen. Die einzig Gnade, die ich von dir erbitte, ist, dich nie zu beleidigen! ... Doch plötzlich verdichten sich die Nebel um mich her, sie dringen in meine Seele ein und umhüllen mich derart, dass ich in ihr das liebliche Bild meiner Heimat nicht mehr wiederzufinden vermag, alles ist verschwunden! ... Nur zu, nur zu, freu dich über den Tod, der dir geben wird nicht, was du erhoffst, sondern eine noch tiefere Nacht, die Nacht des Nichts. ... Obwohl mich diese Prüfung jeden fühlbaren Genusses beraubt ... es ist eine bis zum Himmel ragende Mauer, die das gestirnte Firmament verdeckt...Wenn ich das Glück des Himmels, den ewigen Besitz Gottes besinge, so empfinde ich dabei keinerlei Freude, denn ich besinge einfach, was ich glauben will.“³⁵

Therese vollzieht die Nicht-Erfahrung, die Kenose Christi in die Hölle aus Solidarität mit den Ungläubigen mit. Sie kann die Gotteserfahrung aus Liebe zu den Nächsten loslassen. Sie weiß sich berufen, da zu sein, wo Christus ist und wenn es in der Hölle ist. Sie erfährt am eigenen Leib die Nacktheit des Glaubens, der nichts mehr sieht, nichts mehr spürt und nichts mehr erfährt. Sie glaubt, hofft und liebt ins Leere³⁶ hinein und eröffnet so in der Hoffnungs- und Lieblosigkeit eine Stelle der Hoffnung und der Liebe (Stellvertretung!). Sie will diese ungeheure Leere nicht mit den Schmeicheleien des Augenblicks füllen. Diese Weise der Gotteserfahrung ist geprägt von der Nicht-Erfahrung. Vielleicht ist gegenwärtig gerade diese Form von Gottes Nichterfahrung auch von uns gefordert: das vertrauende und hoffende Loslassen, die Liebe zu Gott, obwohl von ihm her keine Antwort der Liebe entgegenzukommen scheint und obwohl kein Gefühl der Begeisterung mehr da ist, die durchgehaltene und nicht

³⁵Therese vom Kinde Jesus, Selbstbiographische Schriften, Einsiedeln 1958, 219-223.

³⁶Vgl. dazu auch Simone Weil, Das Unglück und die Gottesliebe 16.

bedankte Treue, obwohl diese schlicht und einfach als dumm verkauft wird, der Verzicht, der keine Befriedigung mehr bringt, das Verzeihen, obwohl kein Lohn dafür zu erwarten ist, das Gebet in die schweigende Finsternis hinein³⁷. Vielleicht sind wir heute in den Karsamstag hineingestellt. Können wir ihn von der Universalität der gekreuzigten Liebe her deuten?

Klage und Standhalten vor Gott

Bei allen Unterscheidungsregeln wird das Leiden rational nicht erklärt. Allen ist gemeinsam, dass es beim Menschen, bei seiner Freiheit, bei seiner Umkehr, auch bei seinem Gehorsam und bei seiner Solidarität liegt. Gott selbst wird dabei nicht angefragt oder hinterfragt. Die biblischen Beter bringen aber auch das Leiden an Gott zur Sprache (Psalmen, Jeremias, Klagelieder, Hiob, Jesus). Bei aller Ergebenheit der Liebe halten sie im Angesichte Gottes gerade in der Klage stand³⁸. Dabei wird nichts beschönigt oder aus devoter Unterwürfigkeit verschwiegen. Ja, nicht einmal Gott selbst wird tabuisiert. Im Stundengebet sind nicht wenige Klagepsalmen enthalten. Sind sie in der Lage, die Erfahrungen des Schmerzes, des Leidens, der Niederlage und des Scheiterns zur Sprache zu bringen? Sind wir selbst die Subjekte in diesen Gebeten? Die Klage fällt nicht aus dem Glauben heraus. Darin unterscheidet sie sich vom Skeptizismus, aber auch von der Resignation. In ihr wird die Dramatik des Lebens, aber auch des Todes ausgetragen.

Deutungen aus der biblischen Tradition zu Krisen und Niederlagen³⁹

Jes 43, 1-7 (Gott begleitet in Wasser und Feuer)

Jona (im Weglaufen vor Gott laufe ich Gott entgegen)

Ps 139 (Gott in den Höhen und Abgründen, in der Alltäglichkeit)

Mt 5,3-12; Lk 6,20-26 (Seligpreisungen in Erfahrungen des Kreuzes)

³⁷Vgl. Karl Rahner, Erfahrung des Geistes. Meditation auf Pfingsten, Freiburg 1977, 37-45.

³⁸Vgl. Johann Baptist Metz/ Karl Rahner, Ermutigung zum Gebet, Freiburg 1977.

³⁹Vgl. dazu: Umgang mit Niederlagen (Einwürfe 5, hg. von F. W. Marquardt u.a.) München 1988; Gottfried Fuchs/ Jürgen Werbick, Scheitern und Glauben. Vom christlichen Umgang mit Niederlagen, Freiburg 1991; Concilium 26 (1990).

Mk 6,11; Mt 10,14; Lk 9,5; 10,10f (an anderer Stelle weitermachen)
Lk 24,13-35 (Erfahrung des Auferstandenen im Rückblick)
Joh 6,60-71 (Spaltung unter den Jünger; zu wem sollen wir gehen?)
Joh 21,1-14 (Arbeit der Nacht)
1 Kor 4,11-13 (die Mühsal des Apostelseins)
2 Kor 4, 7-12 (Leiden mit Christus)
2 Kor 2,1.5; 7,6.12; 10,1.10; 12,21 (Weiterkämpfen)
2 Kor 10-13 (Tränenbrief)
2 Kor 12,7-10 (Stachel im Fleisch)
Hebr 10, 32-39 (Treue des Anfangs)
Hebr 12, 1-3 (Beispiel Jesu)
Offb 5,8; 6,9-11; 8,3-5 (Gebet, Erinnerung, Unrecht)

In keiner möglichen Deutung für Krise und Trostlosigkeit wird die Krise in sich gesucht. Geistliche Aufgabe ist es, in der Krise das Leben und Gott zu suchen. Damit verbunden sind Fragen der Belastbarkeit, der Zumutbarkeit, des Kompromisses. Es braucht einen guten Rhythmus von Arbeit und Freizeit, von Gebet und Engagement, von Bewegung und Ruhe. Wer „selbstlos“ sein will, darf sich auch sich selber gönnen. Wer nur mit kaputten Menschen umgeht, geht selber drauf. Jeder darf und soll auch Freunde haben. Gegen Idealisierungen sind die eigenen Grenzen zu sehen, anzunehmen, aber auch zu dynamisieren. Man kann Kompetenzen, z.B. im Hinblick auf den Umgang mit psychisch belasteten Menschen ausweiten.

Der Gott allen Trostes

Gott ist der Vater der Erbarmungen und der Gott allen Trostes (2 Kor 1,3; Röm 15,5), Jesus ist der Trost Israels (Lk 2,25f), der gesandt ist, die Nieder gebeugten zu trösten (Mt 9,2.22; 11,28ff; Lk 4,18ff). Von ihm strömt reichlicher, unvergänglicher Trost auf die mit ihm Leidenden nieder (2Kor 1,5; 2 Thess 2,16). Jesus tröstet nicht von den Höhen des Olymps herab oder durch einen gewalttätigen Eingriff. Er steht nicht souverän über dem Leiden der Menschen. Sein Trost, die gelebte Zusage der Liebe Gottes, kosten ihm angesichts der Gewalt der Menschen das Leben. Der erhöhte Christus lässt die Seinen nicht als Waisen zurück, er sendet ihnen seinen Geist als Trö-

ster (Joh 14,16.26; 15,26; 16,7). Unter der Tröstung des Geistes wächst die Gemeinde heran (Apg 9,31). Im Geiste Jesu wird den Christen die Gabe der Tröstung verliehen (Röm 12,8), alle, die im Geist mit Christus verbunden sind, sollen einander trösten (Röm 1,2). Gottes Selbstmitteilung und Trost schenkt dem Menschen Freiheit und Vertrauen, er gibt dem Menschen Sinn und Richtung seines Lebens. Trost befähigt den Menschen, das Leben mit seinen Höhen und Tiefen, mit seiner Größe und mit seinem Elend, mit der Zerbrechlichkeit und mit seiner Fülle ohne Ausblendung des Bösen und der Schuld im Vertrauen und ohne Illusion anzunehmen, diesem Leben standzuhalten und es auch im Angesicht von Not, Verlust und Tod neu zu wagen. Christlicher Trost als „Zunahme von Hoffnung, Glaube und Liebe“⁴⁰ ist nicht tröstend. Er befreit zu befreiendem Handeln und zu Veränderung und sucht die Verwirklichung von Humanität, Gerechtigkeit und Frieden. Er gibt aber auch Bestand in gegenwärtig unveränderbaren Situationen, er lässt beistehen, wo kein Erfolg mehr lockt, wo es im Leben nichts mehr zu hoffen gibt. Christlich ist weder die totale Macht, die alles Leid aus der Welt schaffen kann noch die resignierende oder faule Ohnmacht.

Was tröstet?

Wie es natürliche Ursachen von Traurigkeit gibt, so auch natürliche Heilmittel. Thomas von Aquin (1225/26-1274) stellt in der Summa Theologiae eine hochspekulative Frage: Lassen sich Schmerz und Traurigkeit durch Schlaf und Bäder lindern? Antwort: „Wie schon gesagt, steht die Traurigkeit ihrer Art nach der lebensvollen Bewegung des Leibes entgegen. Was daher die leibliche Natur in den erforderlichen Zustand lebensvoller Bewegung zurückversetzt, steht der Traurigkeit entgegen und lindert sie. Auch erzeugt es Lust, wenn durch derlei Heilmittel die Natur in ihren erforderlichen Zustand zurückgeführt wird. Dies nämlich ist es, was Lust erzeugt. Da nun alle Lust die Traurigkeit lindert, lässt sich folglich durch derlei leibliche Heilmittel die Traurigkeit lindern.“⁴¹ Was ein Bad und ein Gesundheitsschlaf erreichen können, ist auf anderer Ebene manchmal einfach körperliche Bewegung: Im Wandern oder

⁴⁰Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen Nr. 316.

⁴¹Thomas von Aquin, Summa Theologiae I-II 38,5.

Laufen, Bergsteigen kann man Distanz zu Verkrampfungen finden, Aggressionen in den Boden stampfen, sich Probleme vom Leibe schwitzen, die Sinne läutern, Verstopfungen auflösen, die eigene Trägheit überwinden.

Ein altes Heilmittel, um ein betrübtes Gemüt aufzuhellen, um sich von eingefressenen Grübeleien abzulenken, ist die Musik. Schon David wird von Saul als Musiktherapeut engagiert. Sein Spiel vertreibt den bösen Geist vom König (1 Sam 16). Wein und Saitenspiel erfreuen das Herz (Jesus Sirach 40,20).

Trösten können Bücher: Schon für das Volk Israel waren die Psalmen in geschichtlichen Katastrophen des Volkes wie auch in Krankheiten und Niederlagen einzelner ein Trostbuch. Die Heiligen Schriften haben tröstende Kraft. Sie erinnern an die Treue Gottes und an das Wirken Gottes mit dem Volk, sie schenken in Zeiten der Verzweiflung neue Hoffnung. „Tröstet, tröstet mein Volk“ (Jes 40,1). Warum haben Philosophie und Theologie so viel von ihrer tröstenden Kraft eingebüßt? Boethius (480-525) konnte im Kerker sich selbst vor der Hinrichtung zum Trost über den Trost der Philosophie schreiben. Haben nicht viele ihre Lieblingsbücher, zu denen sie in Zeiten der Trauer greifen? „Meine Bücher stehen mir überall auf meinem Lebensweg zur Seite und reichen mir hilfreich die Hand; sie trösten mich im Alter und in der Einsamkeit; sie nehmen mir die Last der Langeweile ab, die sich einstellt, wenn man nichts mehr zu tun hat, und machen alles wieder gut, wenn ich mich über die Menschen, mit denen ich zusammenkomme, ärgern muss; beim Lesen merke ich die Schmerzen nicht.“⁴²

Vom Trost der Freundschaft weiß schon das Buch Jesus Sirach: „Ein treuer Freund ist wie ein festes Zelt; wer einen solchen findet, hat einen Schatz gefunden. ... Das Leben ist geborgen bei einem treuen Freund.“ (6, 5-17) „Denke ich an die hellsten und an die schwärzesten Stunden in meinem Leben und im Leben derer, die mir nahe standen, so ist die Freundschaft wie ein festes, sichtbarliches, unzerreißbares Band hindurchgeschlungen. ... In den Zeiten der Not wurde sie zu einem Anker, dem letzten, an dem man sich hielt, zur Lotsenschaft, manchmal zum Rettungsring, und immer, auch in Niederbrüchen, auch im Geschlagensein, blieb sie ein irdisches Farnal, ein Feuerschiff, ein Signal im Nebel.“⁴³

⁴²Michel de Montaigne, zitiert in: Was mich tröstet. Literaturalmanach 1988, hg. von Jochen Jung, Salzburg 1988, 114.

⁴³Carl Zuckmayer, Als wärs ein Stück von mir. Horen der Freundschaft, Hamburg 1969, 83f.

Trost, d.h. Ermutigung und Stärkung im Glauben ist für den Christen die Gemeinschaft: „Die leibliche Gegenwart anderer Christen ist dem Gläubigen eine Quelle unvergleichlicher Freude und Stärkung.“⁴⁴ Trost im Leid schenken Freunde einander, wenn sie miteinander essen und trinken, wie es z.B. im Totenmahl der Fall ist. Trost ist für viele Christen die Verbundenheit mit den Heiligen, die in der Frömmigkeit des Volkes in spezifischen Situationen der Not und der Angst als wirkmächtig gelten (z.B. die 14 Nothelfer). - Christliche Gemeinden sind keine Gemeinschaften von ausschließlich Gesunden und Reifen, sondern höchst gemischte Gesellschaften. Auch die real existierenden Gemeinschaften sind kein idealistisches Paradies. Die ideale Kommunikation gehört dem Gespensterreich an. In der konkreten Wirklichkeit gibt es gestörte, zerstörende und zerstörte Beziehungen, Behinderungen, Belastungen, Kränkungen, Machtverhältnisse im Miteinander. Da ist die Sehnsucht nach Beheimatung und die Beziehungslosigkeit in der Realität. Oder noch schlimmer: Die anderen sind die Hölle. Die neurotischen Verzerrungen und Behinderungen sind bei Paulus Material der *communio*. Er rühmt sich seiner Schwächen (2 Kor 12,9; 1 Kor 1,18-31). Es ist gerade eine Herausforderung, mit den Licht- und mit den Schattenseiten, mit den Rosen und Neurosen beziehungsreich umzugehen.

Was tröstet? Ignatius empfiehlt das Schauen auf Jesus Christus. Der Isenheimeraltar stand ursprünglich in einem Hospital für Sieche. Der Gekreuzigte als Aussätziger sollte denen Trost geben, die angesichts des Todes dahinvegetieren. Ist es ein Trost, dass Gott einer ist, der mit uns leidet, dem der Schmerz der Menschen nicht fremd ist, der selber die Verlassenheit durch Menschen und durch Gott verspürt? Im Todesblock in Auschwitz (Block 11) sind ein Gekreuzigter und eine Herz Jesu Figur in die Mauer gekritzelt. Das Amt des Auferstandenen ist es, zu trösten (Emmausjünger, Maria Magdalena). Gottes Trost ist kein verfügbarer Vorrat. Wohl schenkt er sich sakramental in der Schöpfung, in kleinen Dingen, in Begegnungen, in Gemeinschaften, im Wort und in der Eucharistie. Die Treue und Liebe zu Gott in Solidarität mit den Menschen kann letztlich auch zum Entzug von Trost führen. Jesus selbst hat Gott um Gottes willen gelassen: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen.“ (Mt 27,46) Auch der Auferstandene, dessen Grundaufgabe die Tröstung ist, entzieht sich jeder Fixierung auf eine bestimmte Form der Erfahrung und des Trostes: „Halte mich

⁴⁴Dietrich Bonhoeffer, *Gemeinsames Leben*, München 1979, 11.

nicht fest“ (Joh 20,17). „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29). Liebe vollzieht sich nicht um einer Verzweckung, auch nicht um eines Trostes willen. „Der höchste Grad der Vollkommenheit besteht nicht in innerlichen Tröstungen und erhabenen Verzückungen, auch nicht in Visionen und Prophezeiungen, sondern einzig in jener Gleichförmigkeit unseres Willens mit dem göttlichen Willen, dass wir alles, was wir als seinen Willen erkennen, mit unserem ganzen Willen umfassen, und das Bittere und Schmerzliche ebenso freudig hinnehmen wie das Angenehme, weil wir erkennen, dass seine Majestät es will.“⁴⁵ (Teresa von Avila)

Hätte ich nicht eine innere Kraft

„Hätte ich nicht eine innere Kraft, so müsste man verzweifeln an solchem Wahnsinn des Lebens. Aber alles Geschehen hat schließlich seinen Sinn und Zweck gefunden, das muss mich trösten.“⁴⁶ So schrieb der Innsbrucker Provikar Carl Lampert (1894-1944) in einem seiner Briefe. Hätte er nicht diese innere Kraft gehabt, so wäre es ihm nicht möglich gewesen hinzuschauen, wo andere wegschauten, etwas zu sagen, wo andere schwiegen. Es wäre ihm nicht möglich gewesen, das Unrecht zu benennen, wo andere applaudierten. Hätte ich nicht eine innere Kraft ... Gebet ist nicht fatalistisch oder quietistisch, sondern als Widerstandskraft der Innerlichkeit, als höchste innere Freiheit zu verstehen, die gerade dazu befähigt, sich angstfreier und nicht korrumpierbar einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind. Innerlichkeit geht so gesehen nicht auf Kosten der Zuwendung. Sie läutert und entgiftet das Engagement, sie ist Kraft für das Handeln und für die Kommunikation.

Die Seele braucht Ruhe. Die Seele muss zur Ruhe kommen können, braucht Zeiten der Stille, braucht Freiräume, in denen wir uns nicht gehetzt und gedrängt fühlen, unter Druck und Zwang. - Eine positive Kultur der Einsamkeit ist Voraussetzung für jede schöpferische, geistige und geistliche Tätigkeit. „Es gibt keine freie Gesellschaft ohne Stille, ohne einen inneren und äußeren Bereich der Einsamkeit, in dem sich

⁴⁵Teresa von Avila, Das Buch der Klostergründungen (SW 2, hg. von A. Alkofer), München (3) 1980, 5,9.

⁴⁶ Vgl. Susanne Emerich (Hg.), Hätte ich nicht eine innere Kraft. Leben und Zeugnis des Carl Lampert, Innsbruck 2011.

Freiheit entfalten kann.“⁴⁷ Vom Evangelium her gibt es einen inneren Zusammenhang von Mystik und Politik, von Mystik der Innerlichkeit und einer Mystik, die im Anderen, im Armen, in der Gemeinschaft, in den gesellschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Kontexten die Spuren Gottes sucht. Innerlichkeit geht so gesehen nicht auf Kosten der Zuwendung. Sie läutert und entgiftet das Engagement, sie ist Kraft für das Handeln und für die Kommunikation. Freilich: Bloße Muße und Kontemplation ohne Solidarität kennen keine lebendige Spannung mehr. Ohne Einwurzelung in Gott, ohne Gang zu den Quellen verkarstet Solidarität, brennt sie aus, wird sie oberflächlich und leer. Praxis verkommt zu blindem, sinnlosem und zerstörendem Aktivismus. Es braucht personale und sakramentale Räume der absichtslosen Kontemplation, die sich der Zweckrationalität, dem Leistungsdruck, der Bemächtigung, auch der Verdinglichung und Instrumentalisierung entzieht. Kontemplation ist weniger eine Technik als vielmehr eine Lebenshaltung und Gebetsweise. Kontemplation ist einfaches Dasein vor Gott. Kontemplative Grundhaltungen sind die Liebe zur Wirklichkeit, das Zulassen der Dinge und der Menschen, ohne sie gleich gewaltsam verändern oder abschaffen zu wollen.

Und in der Trostlosigkeit?

In den Regeln zur Unterscheidung der Geister empfiehlt Ignatius, in Zeiten der Trostlosigkeit niemals eine Änderung zu treffen, sondern fest und beständig in den Vorsätzen und dem Beschluss stehen, in denen man an dem solcher Trostlosigkeit vorangehenden Tag stand. Wohl ist es „sehr von Nutzen, sich intensiv gegen die Trostlosigkeit selbst zu ändern“ und zwar durch Gebet, Besinnung, Gewissenserforschung und Buße⁴⁸. Zudem empfiehlt Ignatius, alle natürlichen Möglichkeiten zu nutzen, um den Versuchungen und Bewegungen des Feindes zu widerstehen⁴⁹. Dazu gehört die Kraft der Erinnerung, die Dinge ins Gedächtnis ruft, die zu Gefallen, Fröhlichkeit und Freude bewegen. Auch die Wirkung der frischen Luft, von Helligkeit, Sonne und Wärme sollen genutzt werden. „Wer in Trostlosigkeit ist, mühe sich, in der Geduld

⁴⁷ Herbert Marcuse, Über Revolte, Anarchismus und Einsamkeit, Frankfurt a. M. 1969, 43.

⁴⁸ Ignatius, Geistliche Übungen Nr. 318.

⁴⁹ Ignatius, Geistliche Übungen Nr. 320.

auszuharren, die den Belästigungen entgegengesetzt ist, die ihm kommen: Und er denke, dass er rasch getröstet wird, und treffe Maßnahmen gegen diese Trostlosigkeit.“⁵⁰

⁵⁰Nr. 321.